



Abend-

Zeitung.

55.

Montag, am 5. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Beraumw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Heil).

Dem
Regierung-Präsidenten Herrn Richter in Breslau
zum Geburtstage.

Kennst Du den Sinn, der schön durch's Leben
führt,
Der unser bestes Selbst so treu regiert,
Der Blumen reicht, wenn Wetterstürme droh'n
Und alles opfert um der Liebe Lohn? —
Du kennst den Sinn; er strahlt Dir heute Lust,
Geliebt als Vater, in die reine Brust.

Kennst Du das Band, das sich um Herzen flicht,
Und fester hält die schönste Lebenspflicht
Als alle Ketten von Demant und Gold,
Das über'm Grab noch Heil und Wonne zollt?
Du kennst es wohl! — In Seelen-Einigheit
Ist's an der Gattin Arm Dir treu geweiht.

Kennst Du die Regung, welche Wunder thut,
Das Leben, eine stete Ebb' und Fluth,
Verwischt sie nicht, wenn man getreu sie hegt
Und Wonn' und Schmerz mit andern theilt und
pflegt?
Du kennst sie wohl! — Dein Herz gab ihr ein Ziel,
Der Freundschaft tiefes, inniges Gefühl.

Kennst Du das Wort, das über Land uns hebt
Und tief im Innern fester Seelen lebt,
Das keine Farbe, keine Laune schminkt,
Das selbst aus Erdennacht uns tröstend winkt?
Du kennst das Wort! Es heißt Wahrhaftig-
keit,
Es lohnet mehr als Stern' und Zier der Zeit.

Kennst Du die Wonne, mehr als Kronen werth,
Die das Gemüth mit Seligkeit verklärt,
Die freundlich nur nach stillem Frieden strebt,
Und, wie für sich, für andre treulich lebt?
Du kennst sie wohl; entfernt von Modetand,
Führst Du sie gern, des Wohlthuns edle Hand.

Kennst Du die Ruhe, die Bewußtseyn beut
Erfüllter Treu' und Pflicht, Zufriedenheit,
Den Geisterwerth, der mehr als Schätze wiegt,
Im Innern fest hält und sich selbst genügt?
Du kennst sie wohl; hold über Deinem Haus
Blüht sie, ein frischer Immortellen-Strauß.

Kennst Du die Schönheit, Harmonie der Kunst,
Gediegen wahr, ohn' alle Maas' und Günst,
Die Sphäre, die einst Hella's Geister schuf,
Den hohen, freien, göttlichen Beruf?
Du kennst sie wohl, die schönres Daseyn schafft,
Denn Du liebst Kunst und ehrt die Wissen-
schaft.

Kennst Du den Geist, der rein aus Eden stammt,
Aus dem die ew'ge Lebenssonne flammt,
Der, Felsen gleich, uns hält auf rauher Bahn
Und freudig führt zum Sternenziel hinan?
Du kennst ihn wohl, des Glaubens Himmels-
sohn,

Dem hehr die Palme reicht Religion.

Drum sei Dir stets ein schönes Loos geweiht;
O wirke fort in Ruh' und Heiterkeit!
Mit Frühlingblumen, immer frisch und rein,
Soll Deines Lebens Pfad unwunden seyn!
Du wandelst fest am Biedermannes-Stab,
Drum Heil dem Tag, der Dir das Leben gab!

Kapf.

Das Ende der Republik Neapel
im Jahr 1799.

(Fortsetzung.)

Ruffo begab sich nach Rom. Geschichtschreiber,
deren Zweck es war, entweder den Hof oder Lord
Nelson zu rechtfertigen, oder, wie Einer von ihnen

sagt *) , wo möglich zu beseitigen , was Demokraten in böser Absicht behauptet haben , rechtsfertigten den Bruch des Vergleiches durch die Einflüsterung , der Cardinal sei von den reichen Verräthern in den belagerten Festen bestochen worden . Das ist eine Ungereimtheit ; denn die Landsleute und Angehörigen der Hingerichteten haben zwar oft zu verschiedenen Zeiten und in mehren Schriften über den Charakter des Cardinals gesprochen , und ihn aufgebort , Rechenschaft zu geben für das Blut , aber nie für das Geld ihrer Freunde . Ruffo ließ sich verführen , seinen Ruf und seine Geistesgaben wegzwerfen , in der Meinung , er sey zu großen Thaten bestimmt . Pius VI. hatte ihn als Schatzmeister der Kirche angestellt , aber ihn zum Cardinal erhoben , um ihn los zu werden , weil er die Finanzen durch seine neuen Entwürfe in Verwirrung brachte . Als die Franzosen siegreich gegen Rom vordrangen , rüsteten Ruffo und einige andere vornehme Priester auf eigene Hand einen bewaffneten Haufen , wovon die Folge war , daß Bonaparte hundert Mann verlor und sich berechtigt hielt , dem Papste den Frieden theurer zu verkaufen . Nach dem Tode des Papstes stellte Ruffo sich an die Spitze eines Räuberhaufens , den er das katholische Heer nannte , vermuthlich in der Hoffnung , daß die Cardinäle , bei der damaligen Lage Italiens , die Nothwendigkeit fühlen würden , ihre Stimmen einem Krieger zu geben , und bei seinen glücklichen Fortschritten in Neapel schmeichelte er sich , einen Hof beherrschen zu können , wo man nichts so sehr fürchtete , als die Gegenwart eines Inländers . Alter und Fehlschlagung , und die gänzliche Verachtung , welche Freunde und Feinde ihm bewiesen , belehrten ihn , daß Abgeschiedenheit und Schweigen die einzige , dem Himmel und der Welt angenehme Sühne seyn würden . Er widmete daher seine Ruße der Mechanik und der Betrachtung , und hielt sich für einen christlichen Philosophen .

Sieben Wochen lang bat die Junta vergebens um eine königl. Verfügung , um die Untersuchung gegen die Gefangenen anfangen zu können . Der Admiral Keith hatte den König in einem Briefe gewarnt , wohl zu erwägen , daß er , wenn das Kriegsglück in Piemont sich auf die Seite der Franzosen neigen sollte , die goldne Gelegenheit verlieren könne , den Zustand seines Reiches auf einer vernünftigen Grundlage zu ordnen . „Ich sehe die

*) Herr Clarke in seinem Briefe an Captain Foote.

französischen Kriegsvölker , setzte er hinzu : zu Tausenden längs der Riviera di Genoa ziehen .“ Der Hof zu Neapel beachtete diesen Rath , bis die Schlacht bei Novi und der Tod des Generals Joubert den Verbündeten den einstweiligen Besitz Italiens sicherte , und die Königin und ihre Höflinge von der Furcht vor Wiedervergeltung befreite . Es wurden zwei Verordnungen erlassen , und in einer derselben erklärte der König : „daß , da er sein Reich nie verloren habe , diejenigen von seinen Unterthanen , die es versucht hätten , seine Rückkehr an Bedingungen zu knüpfen , Ausführer wären .“ In der andern ward angedeutet : „daß der König , Kraft des Rechtes , das er bei der Wiedereroberung seines Reiches (Wiedereroberung des Nieverlorenen !) erlangt habe , gewisse Freiheiten unterdrücke , welche die Barone und ihre Lehngüter bis dahin besaßen .“ Als die Junta bemerkte , daß Rache und Gütereinziehung die einzigen wahren Zwecke der Verfolgung waren , und daß für sie nichts übrig blieb , als entweder ruhig ihre Mitbürger hinzurichten , oder sich selber nutzlos mit ihnen aufzuopfern , legten alle Mitglieder , den einzigen Fiore ausgenommen , ihre Stellen nieder . Sie wurden durch andere ersetzt , die man absichtlich aus Sicilien schickte . Zur Begründung ihrer Urtheile leiteten sie aus den beiden königl. Verordnungen folgende gesetzliche Bestimmungen ab : „Wer eine Stelle in dem vollziehenden Rathe oder in der gesetzgebenden Versammlung bekleidet — Wer der Zerstörung des Standbildes Karls III. und der Pflanzung des Freiheitbaumes auf den öffentlichen Plätzen beigewohnt — Wer bei den Volksfesten gegenwärtig gewesen , wo das Volk gewisse , von der Nationalgarde in der Schlacht genommene , königliche und brittische Flaggen in Stücken zerriß — Wer sich dem katholischen Heere des Cardinals Vicekönig widersetzt , oder fortgefahren hat zu sehten , als das Schiff , welches den König brachte , auf der Höhe von Neapel gesehen wurde — Wer während der republikanischen Regierung gegen Sr. Majestät oder Sr. Majestät Familie geschrieben oder gepredigt — Wer durch erklärte Anhänglichkeit an die Republik seine verrätherischen Absichten gegen die Monarchie und seine gottlose Verachtung der Religion dargethan — Wer sich mit Gewalt widersetzt , oder aus den Fenstern geseuert gegen die getreuen Unterthanen (die Lazzaroni) , die vormalig bei der Abreise Sr. Majestät , und neuerlich bei der Annäherung des katholischen Heeres die Häuser ders

jenigen Personen angegriffen haben, welche gegen ihren rechtmäßigen Herrn schuldig geworden sind — soll als Hochverräther verfolgt und mit dem Tode bestraft werden.“

Nach diesem Gesetze konnte jeder Bewohner des Königreichs in Untersuchung kommen, und durch die letzte Bestimmung desselben wurden die Plünderungen, welche sich die Lazzaroni zu jener Zeit mit wilder Grausamkeit erlaubten, geheiligt, und benützt, um das gesetzmäßige Blutvergießen des Gerichtshofes noch ärger zu machen. Der Beschluß fuhr fort: „Wer zu Versammlungen, oder zu Clubbs gehört hat, ohne sich jedoch durch einen Eid gebunden zu haben, soll mit funfzehnjähriger Verbannung und Verlust seiner Güter bestraft werden — Wer sich zu regelmäßigen Versammlungen oder Clubbs unterzeichnet und einen Eid abgelegt, solcher hat zwar mit eigener Hand sein Todesurtheil unterschrieben, es will jedoch Se. Majestät aus angestammter Milde ihn bloß zu ewiger Verbannung und Güterverlust verurtheilen.“ Die Verbannten mußten dem Gerichtshofe folgende Erklärung übergeben: „In Gemäßheit der königlichen Verordnung, die den Beschlüssen des hohen peinlichen Gerichtshofes angefügt ist, verpflichte ich mich hiedurch mit meines Namens Unterschrift, und verbinde mich mit einem Eide, daß ich, auf die Gefahr, im Uebertretungsfalle als ein Geächteter und ein Feind der Krone rechtmäßig hingerichtet und von Jedermann ungestraft getödtet zu werden, mich aus dieser Stadt hinweg begeben und von des Königs Staaten mich entfernt halten will.“ Das Gesetz schließt mit den Worten: „Die Richter haben der königlichen Milde solche Personen zu empfehlen, die der Republik ihre Dienste bloß in der Absicht, ihre Familie zu unterhalten, gewidmet haben, es sey denn, daß sie auf den Grund einer der vorstehenden Verfügungen in Anspruch genommen werden könnten.“ — Auf den Antrag eines Mitgliedes, Namens Guidobaldi, bestimmte die Junta, daß es, anstatt den Henker herkömmlich für jeden Kopf zu bezahlen, zu Ersparnissen führen würde, ihm eine ansehnliche Summe voraus zu bezahlen, und seine Dienste auf ein Jahr zu dingen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Thierseelen.

Es sind vor einiger Zeit in der Abendzeitung mehrmals die Thierseelen nach deren Fortdauer auf

eine freundliche, wohlwollende Weise erwähnt worden. Wenn Klopstock noch gelesen würde, hätte man wohl angeführt, daß auch dieser große und religiöse Dichter ähnliche Gesinnungen äußert, und zwar in der prachtvollen Frühlingsfeier dreimal. Er singt darin:

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlich golden neben mir spielt,
Du lebst; und bist vielleicht,
Ach! nicht unsterblich!

bald darauf:

— — — Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.
und später:

Auch das Würmchen, mit Golde bedeckt, weckt
auf!
Ist es vielleicht nicht seelenlos? ist es unsterblich?

Fragen läßt sich dabei, ob der Dichter so gefragt haben würde, wenn er nicht an einen grünlichgoldenen Käfer, sondern etwa — an eine Kröte oder an einen recht dicken, fetten Regenwurm gedacht hätte *). Fragen läßt sich ferner, was bei einem allgemeineren Fortschreitenssysteme, wobei man doch auch die schamhafte Rose, das bescheidene Weilchen, die unschuldige Lilie, die schon halbthierischen Fliegenfallen und Mimosen nicht vergessen dürfte, aus der besten Welt wird. Wenn alles fortschreitet; wenn sich der edle Löwe zum Napoleon, das sanfte Lamm zum Penn, die fleißige Ameise oder Biene zum Boulton oder Wedgwood erhebt, muß man dann nicht annehmen, entweder, daß unaufhörlich eine unermessliche Menge neuer Kräfte von der erhabensten Art, nämlich geistige, zur besten Welt hinzu kommen? oder, daß höhere Kräfte in gleichem Verhältnisse sinken, wie niedere steigen? — Oder vielmehr, muß man das nicht schon früher fragen? — Ich frage nur.

A.

Anekdote.

Die Schwester des berühmten Geschichtschreibers de Thou, den der Cardinal Richelieu enthaupten ließ, besah sich einst das Grabmal dieser Eminenz in der Sorbonne, und sagte dabei die Worte der Schwester des Lazarus: „Herr, wärest du eher hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“

Karl Selmer.

*) In der Messade (XVI, 337 bis 341) läßt er die Seele eines neuen Hundes zu neuankommenden Seelen gehören.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Augsburg.

(Beschluß.)

Darum noch einmal — Nicht verzagt, holde Vespertina! Kaum ärgern wollen wir uns, höchstens über einige treulose Verräther aus unserer eigenen Mitte, welche — wer sollte es glauben, stände es nicht schwarz auf weiß — in Correspondenz-Nachrichten selbst die Correspondenz-Nachrichten befehlen. Warum duldet ein Redacteur solche Uebertreuer? Die Verleger sind wohl unschuldig daran, und werden bei dergleichen Umtrieben eben so sauer darenin sehen, als wenn sie gegen die niedlichen Almanache — gehörte dieser Artikel auch zu ihren eigenen Unternehmungen — die heftigsten Invectiven abdrucken lassen müssen, wie es nach jeder Herbstmesse, aber zu ihrer Beruhigung vergebens, zu lesen ist. Diese, nach meiner bescheidenen, doch unmaßgeblichen Meinung, hübsche Rede pro domo, Ihnen, holde Vespertina! und allen Ihren artigen Schwestern weihend, wende ich mich mit frohem und kühnen Muthe zu meinem Berufsgeschäfte.

Könnte ich Ihnen zum Anfange das neue Jahr auf eine so hübsche Weise anwünschen, als es uns am ersten dieß, bei festlich beleuchtetem Hause, vom Theater herab gewünscht wurde! Es geschah nämlich mittelst eines schönen Gesanges ohne Instrumentalbegleitung. Darauf folgte das, zum ersten Male gegebene: „Lezte Mittel“. Die Aufführung war gut, und das Stück fand Beifall. „Trajan in Dazien“, Oper von Nicolini, gefiel gleichfalls, ungeachtet des durch die Verdeutschung erlittenen Nachtheiles. Die zweite Neuigkeit dieses Monats war: „Die erste Liebe“, Lustspiel von Mad. Weisenthurn. Das Stück wollte, vermuthlich wegen seiner zu unverhüllt am Tage liegenden pädagogischen Tendenz, nicht besonders ansprechen. Die Hauptrolle der Gräfin Buchberg ward von Mad. Schemenauer sehr gut dargestellt. Auch die übrigen Rollen waren sämmtlich gut besetzt, wie es überhaupt in Conversationstücken bei uns meistens der Fall ist; im höheren Drama freilich und natürlich weniger. Indessen möchte ich in dieser Rücksicht nicht unbedingt das Wort unterschreiben: „Und zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie durch die Künstler gefallen.“ Ich werde bei Gelegenheit einmal diesen Satz durch Aufzählung mancher localen Verhältnisse zu beschränken suchen. Sofort gingen, ohne bedeutende Senation zu machen, einige ältere gute, bekannte vorüber, als: Die Bestürmung von Smolensk, von Fr. v. Weisenthurn; die drei Wahrzeichen, von Holbein; das Gut Sternberg, von Fr. v. Weisenthurn; Eduard III. von England, von Weichselbaumer; die deutschen Kleinstädter und die Sonnenjungfrau, von Rosebue. — Die stets laue Aufnahme dieser bekannten Mittelgutstücke verschuideten nicht die Spielenden, sondern das stets leere Haus. Es ist unmöglich, daß die Theaterdirection während dieses Winters ihre Köpfe erschwinde, und unbegreiflich, wie sie fortzuspielen vermag. Ich will dieselbe wegen dieses edlen, aufopfernden Benehmens hiermit durch Anerkennung und Lob geadelt, und ihr als Wappen eine winzige Kasse in einem riesenmäßigen rothen

Schilder verliehen haben. Aber Scherz bei Seite, rathe ich ihr, gegen mein sonstiges besseres Wissen und Gewissen, ihr Leben dadurch zu fristen, daß sie öfters, als es sich in anderen Verhältnissen geziemen würde, zu Spektakelstücken und Opern flüchte. Hat sie sich heuer nur erhalten, so kann im nächsten Jahre, bis wohin, will's Gott! die Calamitäten der jetzigen Tage größten Theiles vernarbt und vergessen seyn werden, die Kunst wieder die gebührenden Huldigungen in Anspruch nehmen. Im gegenwärtigen Augenblicke möge die stolze Melpomene nur auch ihr Bündlein schnüren und, wie andere ehrliche Mäusen, nach Brode gehen. Einen recht gelungenen Versuch dieser Art machte sie neulich, indem sie „Das lebendige Weinsäß, oder der Prozeß in der Hölle, ein Quodlibet, von Stegmayer,“ aufstischte. Die Tafel war reichlich besetzt, alles seelenvergnügt, mich selbst nicht ausgeschlossen. Die beiden Opern: „Die Großmuth des Titus“, von Mozart, und „Die heimliche Ehe“, von Cimarosa (letztere wurde zum ersten Male gegeben, und beide sind Bearbeitungen nach den bekannten italienischen Opern dieser Namen), versammelten gleichfalls ein zahlreicheres Publikum, als sich gewöhnlich einfündet, womit übrigens nicht viel gesagt ist. Titus ging recht brav; Hr. Veil (Titus), Vitellia (Mad. Scharrer) und Sertus (Mad. Maurer) verdienen eine rühmliche Erwähnung. In der heimlichen Ehe gab es so viel Disharmonie, heisere, rauhe Stimmen und Ungemach verschiedener Art, als kaum die öffentlichste Ehe aufzuweisen vermag. Das Orchester, welches an diesen Mängeln redlich Theil nahm, will ich nicht vertheidigen, aber unsere Sänger und Sängerinnen. Diese traten doch auf, einen kleinen Catarrh und Husten nicht achtend, während von anderen Orten her die jämmerlichsten Klagen erschallen, daß dergleichen leichte Unpäßlichkeiten das Publikum oft Wochen lang die versprochenen Genüsse vergebens erwarten lassen. So tröstete man sich jüngst in München nach vielen, aus dieser Ursache vereitelten Hoffnungen damit, daß es ja, bei der, bekannter Massen höchst complicirten Maschine des menschlichen Körpers, unter den Einflüssen der üblen Jahreszeit, ein wahres Wunder sey, daß überhaupt noch gespielt werden könnte, und nicht täglich ein Muskel, eine Nerve, eine Stimmrinne u. s. w. unter so vieler Noth litte. Ein neues, kleines Stück eines hiesigen Dichters: „Der Secretair“, von Adam (Herausgeber der hier ercheinenden deutschen Schaubühne) bewirkte auch ein etwas besser besetztes Haus, und ward wohlwollend angenommen. Der beiden Vorstellungen des „Faust“ und „Moses“, von Klingemann, erwähne ich, als der gelungensten im Laufe dieses Monats, zuletzt. Herr Weyl gab die Rolle des Faust (obwohl nach meiner Meinung für einen ersten Liebhaber keine passende Rolle) vortrefflich. Käthe und Helene wurden von Mad. Venda und Dem. Stähler nicht weniger gut dargestellt, und Hr. Heigel stand als Diether ganz an seinem Platze. Im Moses erfreute uns Herr Schemenauer mit einem Kunstgenusse, um den uns größere Bühnen beneiden dürften, während sie auf eine unbillige Weise über unsere Directionen vielleicht den Stab brächen. Auch in dieser Rücksicht wurde das hier Mögliche geleistet.

— C —